

„**Hoffnungstreif**“ für die Milchbauern in NRW

Tiefpunkt bei den Preisen ist laut Experten überwunden. Zum Jahresende wieder 30 Cent pro Liter?

Von Holger Dumke

An Rhein und Ruhr. Die Situation für viele der knapp 6500 Milchbauern in Nordrhein-Westfalen hat sich etwas entspannt. „Der Tiefpunkt bei den Erzeugerpreisen scheint überwunden“, sagte Frank Maurer von der Landesvereinigung der Milchwirtschaft, in der Erzeuger, Molkeereien und Handel zusammenarbeiten. Gegenüber der NRZ spricht Maurer vorsichtig von einem „Silberstreif am Horizont“: „Die Nachfrage hat sich etwas belebt.“

Aktuell würden meist knapp 24 Cent pro Kilo (sprich: Liter) gezahlt – das ist zwar noch lange nicht auskömmlich für die Landwirte, aber immerhin dreieinhalb Cent mehr als zum Höhepunkt der existenzbedrohenden Preiskrise vor wenigen Monaten. „Und die Prognosen gehen dahin, dass einige Molkereien in NRW zum Jahresende wieder in die

Nähe der 30 Cent kommen“, sagte Maurer. Ab dieser Marke wird Milcherzeugung, zumindest für einige Höfe, wieder wirtschaftlich. „Das ist aber individuell sehr unterschiedlich“, betonte Maurer. Faktoren wie Betriebsgröße, technische Ausstattung und Kreditbelastungen spielten bei der Wirtschaftlichkeit eine Rolle.

Lager haben sich geleert

6% der Milcherzeuger in NRW haben zwischen 2015 und 2016 aufgegeben. Noch bis in das vergangene Jahr hinein hatten die Bauern fast 40 Cent pro Liter konventionell erzeugte Milch erhalten, so viel wie nie zuvor. Dann brach der Preis binnen kürzester Zeit ein. In der Branche sah man die Gründe dafür vor allem im Export. Die Nachfrage in China brach ein, die in Russland brach infolge des Embargos völlig weg, und auch Schwellenländer nahmen weniger Milch und Milchprodukte ab.



Gerade am Niederrhein gibt es viele Milchbauern.

FOTO: DPA

„Dort ist die Kaufkraft wegen des niedrigen Ölpreises zurückgegangen“, sagt Maurer.

Mittlerweile haben sich die Lagerbestände etwas geleert – und was den Export betrifft, hat zumindest die Nachfrage in China wieder spürbar zugenommen. Auch auf dem heimischen Markt tut sich was. Aktuell stehen wieder Verhandlungen mit dem Lebensmittelhandel an. Laut

Maurer gibt es Hinweise, dass die Preise bei einigen Basisprodukten wie z. B. Butter zum November wieder etwas anziehen könnten.

In den Blick gerückt ist im Zuge der Preiskrise die sogenannte „Weidemilch“. Verbraucher zahlen hierfür etwas mehr Geld (und die Erzeuger erhalten auch etwas mehr), weil garantiert wird, dass die Milchkühe eine bestimmte Zeit tatsächlich auf der Weide und nicht bei Kraftfutter im Stall zugebracht haben. Diese Milch war vor einigen Monaten auch erstmals von Discountern in die Regale aufgenommen worden. Nach wie vor handele es sich um „ein Nischenprodukt“, erklärte Maurer. Der Absatzanteil liege noch unter dem von Biomilch (etwa 7%). Noch ein Effekt der Krise: Immer mehr Bauern versuchen ihr Heil in der Direktvermarktung. „Es gibt so viele Milchautomaten wie noch nie“, sagt Frank Maurer. NRZ